

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

130.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Sonntag, den 6. Juni 1915

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Der Russenschwund.

Wie der Karpatenschnee an der Frühlingsfronte, so schmelzen die Heere des Baren vor dem mit nicht zu bändigender Macht fortgeschrittenen Vordringen der Verbündeten in Ostgalizien zusammen. Um 10000 Mann täglich haben sie sich im unerschöpflichen Monot Mai vermindert, wenn man lediglich die Zahl der Gefangenen in Rechnung stellt. Dazu kommen die gar nicht zu schätzenden Scharen von Toten und Verwundeten, die bei den schweren Kämpfen um die Festungspunkte, ebenso wie jetzt bei der Verteidigung der Übergänge in Mittel- und Nordgalizien zu Tausenden und aber Tausenden auf den Schlachtfeldern liegen bleiben, und der Juni verspricht, wenn möglich, in noch größerem Maße das Vernichtungswerk zu vollenden, das an den Westfronten zählen die Geschütze und Maschinengewehre, um die das russische Heer in den letzten Wochen erleichtert worden ist — nicht der mächtigste und in allen seinen Bewegungen freieste Staat der Welt wäre imstande, diese unerschöpflichen Menschenvorräte zu versorgen, die die Fähigkeit der Organisation, sie binnen kurzer Zeit in verwendungsfähige Truppenteile umzuschmelzen, und die materiellen Mittel zu ihrer zweckentsprechenden Kriegsausstattung so gut wie völlig fehlen. Nur eines ist unbegrenzt im Barenreich: die Geduld des Volkes. Sie erträgt auch die schmerzhaftesten Enttäuschungen, weil nun einmal die untätige Stellung in das Schicksal das Loos der breiten Massen in Russland ist, und weil die Regierung dafür zu sorgen weiß, daß von der bitteren Wahrheit immer nur ein Teil, und meistens ein recht geringer Teil unter die Leute kommt. Das mag dem Kaiser noch eine Weile über die Schwierigkeiten der inneren Lage hinweghelfen. Seine Kraft gegen die äußeren Feinde aber ist gelähmt. Der russische Heer ist in Fesseln geschlossen, und wir werden nur genug bleiben, die Ketten, die ihn binden, geschlossen zu halten, so sehr er auch an ihnen zerren und reißen mag.

Wir sind jetzt in dem 11. Kriegsmonat eingetreten. Deutschland ist nach wie vor fast vollständig vom Feinde frei, und Österreich-Ungarn säubert seinen Boden mehr und mehr von der Russenpest, die hoffentlich bald vollständig aus Galizien vertrieben sein wird. Belgien und das nordöstliche Frankreich aber sind immer noch in unserer Hand, und die besten Teile russisch-polen, ja sogar beträchtliche Gebiete der Ostseeprovinzen haben wir dem Feinde abgerungen, und Libau, der prächtige Ostseehafen mit seinem ergiebigen Hinterland ist in deutschem Besitz. Die Russen dagegen können weder den Weg nach Berlin, noch nach Wien finden, sie werden immer wieder gegen die Weichsel zurückgeworfen, da wo sie am tiefsten ist, und jetzt nähern sie sich einem Zustand, wo sie offensichtlich zu langdauernder Ohnmacht verurteilt bleiben werden.

Auch die Hoffnung auf Italien, den neuesten Bundesgenossen, will sich vorläufig nicht erfüllen. Seine Heere rücken langsam und bedächtig gegen die österreichischen Grenztruppen vor, aber mit der Türkei sind noch nicht

einmal die diplomatischen Beziehungen abgebrochen, und von einer Entsendung von Dillstruppen auf die bisherigen Kriegsschauplätze ist nicht die Rede. Nur mit großartigen Bürafen ist man in Rom nach wie vor recht freigiebig. Die Telegramme des Königs an die in frischer Freundschaft mit ihm verbundenen Staatsoberhäupter waren schon an innerer Schamlosigkeit kaum zu überbieten. Aber die Rede, mit der Herr Salandra jetzt auf dem Kapitol die Welt erfreute, ist denn doch der Gipfel der Selbstentehrung. Das Gefühl, viel vornehmer zu sein, als das Haupt des Hauses Habsburg-Lothringen und als die mittelmächtigen Staatsmänner, welche ganz Europa und seine friedlichen Staaten in Brand steckten, hat diesen würdigen Schüler d'Annunzio nicht von den schlimmsten persönlichen Beleidigungen und nicht von den freiesten Entstellungen der Wahrheit zurückgehalten. Nun, er ist damit auch nur dem Beispiel gefolgt, welches seine russischen Kollegen gaben, als sie in den Krieg zogen und der Schlachtenhimmel ihnen noch voller Seligen hing. Sie haben sich inzwischen davon überzeugen müssen, daß der Krieg denn doch nicht mit Bräutereien und Verschönerungen zu gewinnen ist. So wird es auch Herrn Salandra und seinen Getreuen ergehen, und wenn er seinen Leidensgenossen in Petersburg auf die Dauer nicht wirksamere Unterstützung zu bieten vermag, so wird er bei ihnen schwerlich viel Gegenliebe finden. Solange der Russenschwund unaufhaltsam Fortschritte macht, hilft auch das weiteste Mundaufreißen befreundeter Staatsmänner nicht im geringsten. Steine statt Brot findet man schließlich im eigenen Lande auch. Wir aber dürfen hoffen, daß, wenn erst das Schicksal des Barenreiches erfüllt sein wird, dann auch die Bundesgenossen aus dem Süden an die Reihe kommen werden.

Der Krieg.

Im Westen zeigen die deutschen Truppen durch fräftige Abwehr und wuchtige Gegenstöße immer wieder, daß die Träume eines gegnerischen Durchbruchs durch unsere Stellungen Schäume sind und bleiben werden. Um so niederschmetternder muß die nicht mehr zu verbergende traurige Wirklichkeit der russischen bedrängten Lage im Osten auf die verschiedenen feindlichen Lager und ihre Mitläufer wirken.

Neue russische Niederlagen.

Die Höhen von Myslatzja erstickt. — Erfolgreicher Vormarsch gegen Lemberg.

Großes Hauptquartier, 4. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Schlachtfeld und Ort Sooge (westlich Ipern) ist bis auf wenige Häuser am Westrande von und gestärkt, englische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. — Eilich Stenich gelang es gestern Abend englischen Truppen in unsere Stellung einzudringen; ein Gegenangriff warf den Feind unter schweren Verlusten wieder hinaus. Drei englische Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die Stellung ist lückenlos in unserem Besitz. — Die Industriefabrik Souchez ist nach hin- und herwandelndem Kampf

von uns besetzt, an der Bahn westlich von Souchez ist der Kampf noch im Gange. — Ein harter feindlicher Angriff auf unsere Gräben bei und nördlich Neuville brach im Artilleriefeuer zusammen. Südlich Neuville sind seit heute Nacht Kämpfe im Gange. — Im Priesterwald ist der Kampf abgeschlossen. Es ist uns gelungen, den größten Teil der verlorenen Gräben wiederzugewinnen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Russische Abteilungen wurden durch unsere Kavallerie aus den Ortschaften Lenon und Schrudon, 60 und 70 Kilometer östlich Liban, vertrieben. In Gegend Nawdžany westlich Kutschan unweit Sawdynski an der Dubissa scheiterten feindliche Angriffe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben nach Kampf die Orte östlich Przemysl und nach Nordosten anschließend die Linie Polskradzyce — Torik — Pozdylac — Starzawa erreicht. Die Gegend aus dem Fall von Przemysl ist noch nicht festgesetzt. Es ergibt sich aus Aussagen von Gefangenen verschiedenster Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. bis 3. Juni, in der Przemysl gestürmt wurde, gegen die ganze Front der Armee des Generalobersten v. Mackensen einen allgemeinen Angriff eingeleitet hatten. Diese Offensive ist schon in ihren Anfängen vollkommen gescheitert. — 22 Kilometer östlich von Przemysl stürmten deutsche Truppen unter General v. d. Marwitz die Höhen beiderseits Myslatzja. Die Armee des Generals v. Linsingen ist im Begriff, den Unterlauf des Stryp, nördlich des Ortes gleichen Namens, zu überschreiten.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das M.T.B.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 4. Juni. Amtlich wird verlautbart: 4. Juni 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Laufe des Tages wurde Przemysl vom Feinde gesäubert, der in östlicher Richtung zurückging und auf den Höhen südwestlich Medzla durch Nachhuten Widerstand zu leisten versuchte. Dort greifen jetzt die verbündeten Truppen an.

Unterdessen ist es der Armee v. Böhmer-Ermolli gelungen, vom Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in der Richtung auf Mosiska vorzustoßen, von welchem Orte unsere Truppen nur mehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Armee Linsingen hatte neuen Erfolg. Die Russen sind seit heute früh vor dieser Armee in völliger Rückzuge.

An der Pruthlinie haben sich in Rückwirkung der Ereignisse am San und oberen Dniester neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. 900 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Die sonstige Lage am unteren San und in Polen ist unverändert.

Im Schweiße deines Angesichtes...

Roman von M. v. Bucholz.

Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

Während Kurt plauderte und Gertrud über die Familienverhältnisse der Umgegend unterrichtete, ließ der Rutscher die Werke tüchtig ausgreifen.

„Wir sind gleich da“, sagte Kurt. „Bei der nächsten Begegnung siehst du das Dorf.“

Als man nach Grünau kam, schien das ganze Haus im Dornröschenschlaf versenkt zu sein. Niemand kam, nicht einmal ein Hund zeigte sich, dessen Gebell die Ankunft von Gästen hätte melden können. Gertrud musterte neugierig das alte Kloster. Nun, gruselig sah es nicht aus, im Gegenteil, recht gemütlich. Die alten Mauern waren mit einem Fleu überzogen, und im oberen Stockwerk, wo der Feind sein Wesen treiben sollte, lagen ein paar Erker, deren bloßer Anblick das Urbild von Traulichkeit war. Über der Haustüre befand sich ein aus Sandstein gemeißeltes Wappen mit kirchlichen Emblemen; dadurch wurde man allerdings an den Ursprung des Gebäudes erinnert. Das große Steinkreuz über dem Wappen besahnte Gertrud eigentümlich, es sah fast aus, als habe es irgendeine Bedeutung für die Bewohner des Hauses... Sie würde ein Kreuz über ihrer Türe nicht lieben.

Der Rutscher knallte ein paar mal mit der Peitsche, und endlich das Stubenmädchen aus der Türe stürzte. Ihr blaues Haar stand ihr wie eine Bürste um den Kopf, und ihre großen runden Augen blickten verflört. Sie schien im Witzschlaf zu haben.

Kurt fragte nach der Herrschaft.

Der Herr Amtmann sei ausgefahren, hieß es, allein die gnädige Frau befände sich zu Hause.

Das Mädchen führte die Gäste in den Hausflur, bat sie um den Hut, und nachdem sie sich mit der Hand über die Augen geschüttelt und sie endgültig aufgemacht hatte, öffnete sie die Türe des Empfangszimmers. Dann entschwand sie. Gertrud sah sich in dem Raume um. Er war achtzig Jahre alt, bis zur halben Höhe aus feinstem Holz gefärbt, das die letzten neueren Ursprünge war; alt war jedoch die schon gedöbelte Decke. Kurt erzählte, daß dieses Zimmer zum Refektorium der Mönche gehört hätte. Die gnädige Frau fand das sehr interessant. Sie bewunderte

auch die Einrichtung, die dunkel gebeizten und sehr geschliffenen Eichenmöbel, die sich dem alten Stil des Gebäudes so trefflich anpaßten. Auf einem Bord standen allerlei alte Zieraten aus Silber und Ton. Vieles stammte wohl noch aus dem Kloster, und verschiedene Stücke waren dazu passend ergänzt. Eßt und gediegen war hier alles, ja es ließ sich bereits von Pracht reden. Das gelang auch Gertrud, denn doch fand sie es in Fritow gemütlicher. Wo nur Frau Görnemann blieb?

Durch die Bläschportiere, die den Empfangsraum vom eigentlichen Wohnzimmer trennte, erschien, nachdem die Gäste fast ungeduldig geworden waren, die junge Hausfrau. Sie war in Samt und Seide und nach der neuesten Mode gekleidet, ja das Kostüm hätte man schon nennen können, hätte Frau Görnemann nicht die gute Wirkung dadurch gestört, daß sie so viel Schmutz angelegt hatte, daß es geradezu störend wirkte. Ketten, Broschen und Armbänder! Wie das klirrte, blitze und blinkte! Gertrud prallte fast bei ihrem Anblick zurück.

Lang und schlank gewachsen, war ihre Gestalt elegant zu nennen, auch das zart gerötete Gesichtchen paßte dazu. Aber in den blaugrauen Augen lag kein Ausdruck, keine Seele. Selbst als sie die Gäste lächelnd begrüßte, veränderte sich das Gesicht in keiner Weise. Sie nötigte zum Sitzen, erzählte, daß ihr Mann über Land gefahren sei, und fragte, wie es Gertrud in Fritow gesehe. Damit schien ihre Unterhaltung erschöpft zu sein.

Endlich wurde zum Kaffee gebeten, der im Nebenzimmer gereicht wurde. Auch hier war die Einrichtung durchaus geschmackvoll, der Tisch zierlich gedeckt. Auf dem Kredenzisch standen Dampfen und Silberkrüge, Meißner Porzellan und alte Bronzen. Gertrud begriff nicht, warum alles einen so wenig anheimelnden Eindruck auf sie machte, bis ihre Augen auf die Wirtin fielen, die ihr blöde lächelnd gegenüber saß. Da verstand sie, daß es in diesem Hause spuken könne. Während des Kaffees nötigte Frau Görnemann unumgekehrt anzulangen; damit glaubte sie, wie es schien, all ihren Pflichten zu genügen. Kurt trug allein die Kosten der Unterhaltung; er sprach, um zu sprechen, was hinwiederum Gertrud als peinlich empfand.

Die Fenster standen offen, damit von draußen warme Luft in das kalte Zimmer käme. Aber trotz der Sonnenstrahlen, die hereinfielen, befahl Gertrud ein leichter Schauer.

Sie war froh, als ihr Mann endlich zum Ausbruch mahnte und ansprechen ließ.

Als sie im Wagen saß, sagte sie leise, damit es der Rutscher nicht hörte: „Gott sei Dank, daß der Besuch vorüber ist!“ Kurt lachte. „Armes Kind, hast du dich sehr gelangweilt? Begreifst du eigentlich, wie Görnemann eine so dumme Frau heiraten konnte! Eigentlich ist es mir unverständlich, und wenn sie noch so reich ist, und wenn sie ihm auch zehnmal von seinem Vater ausgeführt worden ist“, setzte er nachdenklich hinzu.

Gertrud sagte nichts. Kurt zündete sich eine Zigarette an; dabei kritisierte er von neuem:

„Ich fand es fürchterlich, daß Frau Görnemann während des Kaffees unausgesehnt nötigte. Ihr Mann sollte ihr das als Taktlosigkeit verbieten.“

„Kurt, ich verstehe dich nicht!“ rief Gertrud. „Wie kannst du nach solchen Nebenbäuligkeiten urteilen. Die arme Frau!“

„Nun, du hast es doch vorher selbst gesagt, daß dir der Besuch entsetzlich war!“

„Entsetzlich ja; aber so darfst du doch nicht reden. Die Frau ist krank.“ Kurt erschraf.

„Krank?“ stammelte er. „Was hast du gesehen?“

Barium soll sie krank sein?“

In diesem Augenblick kam dem Landauer ein Dogcart in rasender Gangart entgegen. Ein einzelner Herr lenkte zwei feurige Rosse, und ein kleiner Groom hing mehr, als er sah, auf dem Rücksitz.

„Sieh da, Görnemann!“ rief Kurt.

Da hielt das Dogcart, und auch der Fritowische Rutscher zügelte die Fische.

Görnemann sprang heraus und stellte sich der jungen Frau vor. Dann schüttelte er Mägenin freundschaftlich die Hand. Als er hörte, daß die Herrschaften bei ihm gewesen waren, brach er in wortreiches Bedauern aus und bat inständigst, mit ihm zurückzukehren und den Abend bei ihm zuzubringen, eine Bitte, die jedoch höflichst abgelehnt wurde.

Während Görnemann am Wagen stand, beobachtete ihn Gertrud genauer. Er hatte rötlich blondes Bart- und Haupthaar, was sie zwar bei Männern nicht leiden konnte, aber sie mußte zugeben, daß das Gesicht nicht häßlich sei. Der herbe Zug, der um seine leicht aufgeworfenen Lippen lag, gab ihm etwas Kraftvolles, aber sie gestand sich auch

Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Dessen ist der Kreuzberg-Sattel so nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten. An der Nürntner Grenze hält der Geschützkampf stelsweise an. Im Küstenlande wird im Raume von Karfreit gekämpft.

Im befreiten Przemyśl.

Der Jubel der Bevölkerung Przemysls, die während der Russen Herrschaft an 20 000 Menschen betrug, war grenzenlos. Männer und Frauen weinten vor Glück. Viele Soldaten konnten beim Einzuge die Ihrigen wiedersehen. Nichts Erhebenderes, keine schönere Symbolisierung der Waffenbrüderschaft Deutschlands mit Österreich-Ungarn läßt sich denken, als von beiden Seiten der eroberten Stadt Bayern und Österreicher zusammentrafen. Offiziere und Mannschaften sah man sich umarmen. Glodengeläute feierte den Siegestag. Ein Dankgottesdienst in allen Kirchen und Synagogen wurde abgehalten. Der nach der gewalttätigen Verschickung des ersten Bürgermeisters nach Sibirien in Przemysl verbliebene Vice-Bürgermeister begrüßte die ersten Patrouillen der Verbündeten in Worten, die das heiße Dankgefühl der Bevölkerung ausdrückten.

Der Abzug der russischen Besatzungstruppen war lediglich auf den östlichen Bahn- und Straßenwegen nach Grodek möglich, und beide standen seit Tagen unter dem vernichtenden Feuer der allseitig anrückenden und näher gebrachten Artillerie unserer Truppen. Die aus dem Fall von Brzeczynski sich ergebende neue Situation ist außerordentlich günstig. Vor allem wird dadurch, daß nun die bisher die Festung umklammernde Linie nach Osten ausgebogen wird, eine Angleichung der Front erzielt, die die für ein Fortschreiten des Angriffes bis jetzt ungünstige Keilform der Armee Wladens beseitigt. Die Front geht nun von der Sammündung in südöstlicher Richtung längs des Stromlaufes bis zur Lubaczowka, westlich Krasowicz gegen die Ostfront Brzeczynski und verläuft dann über die Hügel nördlich Sambor nach Osten, um nördlich Struz wieder nach Südosten abzubiegen. Die bei Stenjawka noch am Gan stehenden russischen Abteilungen werden jetzt durch die Armee Wladens sehr schwer bedroht. Auch die Stellung bei Grodek, die letzte Dedung Lemberg's, dürfte sich bald als unhaltbar erweisen.

Bien, 4. Juni.

Die Stadt Przemyśl hat durch die Beschießung nicht gelitten. Große Vorräte sind in den Magazinen zurückgeblieben und auch sonstiges Kriegsmaterial befindet sich noch viel in der Festung. Die Truppen konnten sich aber in der Stadt nicht aufhalten, da sie sofort dem abziehenden Gegner nachdrängten, der zum Schutze seines Abmarsches auf den Höhen östlich der Stadt Nachstellungen bezog und diese ziemlich hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung zu Stellung aus dem Festungsraum hinaus. Die Zahl der Gefangenen ist noch nicht ermittelt.

Bien, 3. Juni.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Verlauf des ersten Zusammenstoßes an der Südwestfront darf uns mit Zuversicht und froher Hoffnung erfüllen. Nicht die Zahl entscheidet, sondern der innere Gehalt der Kämpfer. Ein Musterbeispiel für den Schneid, den kühnen Magemut und die Unternehmungslust unserer Soldaten bietet das Grenzgefecht bei Caprile am 26. Mat. All unsichere Meldungen über die italienischen Truppenbewegungen von Caprile im Sottogudatal eintrafen, entschloß sich Oberleutnant Emil Beyer vom Innlicher Landeschützen-Regiment, durch einen Vorstoß über die Grenze volle Gewißheit über die Lage zu erlangen. Mit einbrechender Dämmerung war die Abteilung Beyer, 70 Landeschützen mit Maschinengewehren, marschbereit nördlich Caprile. Um dieselbe Zeit bezogen zwei italienische Infanterie-Kompagnien in Caprile Quartier. Sie stellten bloß am Ausgang des Ortes Wachen auf. Oberleutnant Beyer entschloß sich zu einem Feuerüberfall mit Maschinengewehren auf 900 Schritt Distanz. Die aus den Quartieren aus den Gewehrpyramiden herausföhrnden Mannschaften erlitten im Feuer der wohlgezieltesten Maschinengewehre schwere Verluste an Toten und Verwundeten. In voller Auflösung, ohne Nahrung schlüchteten die beiden Kompagnien in die Wälder. Nach diesem so erfolgreichen Feuerüberfall, durch den der Gesichtszweck einer Klärung der Lage erreicht war, trat Beyer den Marsch in die alten Stellungen wieder an. In der Nähe des Dorfes auf österreichischem Gebiet versuchte eine Kompagnie feindlicher Infanterie, von Verrätern geführt, der Abteilung den Rückzug zu verlegen. Der Versuch blieb erfolglos. Mit einem Verluste von bloß fünf Mann schlug sich die Abteilung mit beiden Maschinengewehren glücklich durch. Die Bewohner des Grenzgebietes und des ganzen Vaterlandes können solchen Männern ruhig den Schutz der Südwest-Grenzen anvertrauen. Die braven Tiroler freuen sich des wohl gelungenen ersten Erfolges und hoffen auf weitere.

Wieder zwei englische Kriegsschiffe torpediert.
Die deutschen U-Boote, die vor den Dardanellen erschienen und den Engländern bereits so fürchterlich geworden sind, haben der britischen Flotte von neuem

ein, daß er unter Umständen fast brutal wirken konnte. Der jungen Frau gegenüber wollte Görnemann liebenswürdig sein. Er hatte in einem vornehmen Reiterregiment einjährig gedient und davon noch den sogenannten Gardeaccent beibehalten. Auch diesen näselnden Ton fand Gertrud nicht angenehm, trotzdem glaubte sie in Görnemann eine eigenartige Persönlichkeit zu entdecken, die ihn über die Dutzendmenschen stellte.

Schwere Schläge versetzt. Aus Konstantinopel wird vom 4. Juni gemeldet:

Nach mehrtägiger Pause sind wieder zwei Taten dentiger Unterseeboote vor den Dardanellen zu verzeichnen. Am 31. Mai versenkte ein deutsches Unterseeboot bei der Insel Strati einen englischen 12000 Tonnen fassenden Olsföhrer. Von dessen 800 Mann zählenden Besatzung wurden 120 Mann durch den englischen Dampfer „Evy“ gerettet und nach der Bucht von Mudros gebracht. Am 2. Juni torpedierte ein deutsches Unterseeboot einen englischen Linienkriessföhrer bei Tenedos. Über das Schicksal dieses Schiffes fehlen vorläufig nähere Daten.

Es hat also den Engländern nichts genutzt, daß sie nach der Torpedierung des „Goliath“, „Triumph“ und „Ma estic“ ihre großen Kampfschiffe in den Schutz der Inselhäfen zurückgezogen hatten.

New York, 4. Juni

Die „Newport Times“ melden aus Pittsburg: Der Chemiker John Braun hat erklärt, daß die „Lusitania“ 250 000 Pfund Tetrachlorid an Bord führte, daß in Pittsburg hergestellt und für die französische Regierung bestellt worden war. Die deutsche Regierung müsse das gewußt haben. Die Überlebenden der „Lusitania“ hätten über erstickende Gasdämpfe geklagt. Braun ist der Ansicht, daß die Dämpfe von dem sich verflüchtigenden Tetrachlorid herrührten, daß eine teilweise Erstickung verursacht und von den Franzosen zur Herstellung von Gasbomben benutzt werden sollte.

Tetrachlorid, auch Kohlenstoffchlorid genannt, entwickelt äußerst verderbliche Chlordämpfe. Die Mitteilung der „Newport Times“ enthält eine weitere Rechtfertigung des deutschen Vorgehens gegen die „Lusitania“. Kanonen, 4500 Kisten Munition, 250 000 Pfund Tetrachlorid für Gasbomben — und da hat man in gewissen amerikanischen Kreisen noch die Stirn, die englische Gesandtschaft vom „harmlosen Handelsschiff“ aufrechterhalten zu wollen. Die Verantwortlichkeit der englischen Regierung, der Direktion der Cunardlinie und nicht zuletzt der amerikanischen Zoll- und Aufsichtsbehörden, die unter Englands diplomatischem Druck ihre eigenen Landsleute diesen schwimmenden Vulkan trotz der wohlwollenden und offenen deutschen Warnungen befehlen ließen, wächst ins Ungeheuerliche.

Stavanger, 4. Juni

Der Kapitän und 18 Mann vom Dampfer „Gyrus“ aus Kopenhagen sind hier mit dem hier beheimateten Dampfer „Jotun“ eingetroffen. Der „Gyrus“, der mit Kohle von Bunt Island nach Kopenhagen unterwegs war, wurde vorgestern nachmittag torpediert. Der Kapitän sah den Schaumstreifen eines Torpedos und machte den Steuermann darauf aufmerksam; auch der Ausguckmann sah den Torpedo. Gleich darauf erfolgte eine furchtbare Explosion. Menschen wurden dabei verletzt. Die Mannschaft verließ unter Mitnahme des Schiffsjournals den Dampfer. Die Boote trafen einen holländischen Fischkutter, der die Mannschaft aufnahm. Sie wurde später vom Dampfer „Jotun“ übernommen und nach Stavanger gebracht. Der Kapitän ist überzeugt, daß der Dampfer torpediert wurde, hat das Unterseeboot jedoch nicht gesehen. An Bord der „Jotun“ war kurz vorher ein Unterseeboot gesichtet worden.

Stockholm, 4. Juni, „Afton Bladet“ führt aus die Hoffnungen der Entente, daß die Teilnahme Italiens am Kriege eine Erleichterung des Druckes der Centralmächte auf den verschiedenen Hauptfronten mit sich bringe, hätten sich bisher nicht erfüllt. Gewiß seien die Deutschen im Westen in der Defensive, aber die Fortschritte der Franzosen seien ebenso minimal wie vor dem italienischen Kriege, die Deutschen dagegen seien andauernd Herren der wertvollsten Teile Nordfrankreichs; die Kohlen- und Erzgruben des Landes seien vollständig in den Händen des Feindes, ein trostloses Bild für die französischen Patrioten. Wenn es überhaupt möglich sei, sei die Einwirkung des Angriffes der Italiener noch geringer als der Ostfront, wo die Offensive der Centralmächte ungehindert fortschreite, während die Fortschritte der Russen in der Bukowina gleich Null seien. Italiens Auftreten habe nicht die von der Entente gewünschte Wirkung auf die Hauptkämpfe gehabt. Die Wahrscheinlichkeit spreche auch nicht dafür, daß die Kämpfe im Süden den Centralmächten ernste Ungelegenheiten bereiten könnten. Was die Tätigkeit der Flotten anlange, so sei nicht einzusehen, wie die französische Mittelmeerflotte, die nach den neuesten Meldungen nach den Dardanellen abgehe, mehr erreichen sollte, als bisher die englische, und daß die italienische Flotte in der Adria mehr ausrichten werde als die französische, die dort, wenn auch unwirksam, bisher engagiert gewesen sei.

Berlin, 4. Juni. Was Italien getan hat, nennt der Göttinger Bidi vom 26. Mai die aller schlimmste, schwärzeste Verrätherlei, die man sich denken könne. Man könne weit in der Geschichte gesitteter und ungesitteter Völker zurückgehen: Treulosigkeit gegen den Freund finde sich vielleicht, eine solche Treulosigkeit gegen den Waffenbruder nie! Selbst die Völker, die mit Italien gingen, schwiegen verlegen. Der Verräther könne nützlich sein, aber Achtung könne er nicht fordern. Judasphennige hätten noch nie Segen gebracht, und die nächste Zukunft werde zeigen, daß die Nemesis den mit Ehren bedekten deutschen Fahnen folge. Zum Schluß erwähnt das Blatt, daß ein in Götting spielendes italienisches Orchester schon wiederholt ausgepiffen worden sei.

Berlin, 4. Juni. (Str. Bl.) Zur Haltung Rumäniens schreibt das „Berliner Tageblatt“: Wiener Meldungen erklären, daß die Verhandlungen zwischen Rumänien und den Ententemächten endgiltig abgebrochen worden seien. Diese Nachricht ist nicht zu treffend. Die Verhandlungen sind durch die Schwierigkeiten, auf die verschiedenschaf hingewiesen

worden ist, und besonders durch die Forderung Rumäniens, sich bei einem etwaigen Siege des Kaiserthums über Banat und die ganze Bukowina mit Österreich angliedern zu dürfen, ins Stodden geraten, aber nicht druck einzuweichen noch nicht abgebrochen. Welcher Druck die Siege der deutschen und der österreichischen Truppen, die Einnahme von Przemyśl und die Bedrohung Lembergs in Rumänien machen, läßt sich nicht sagen. Man kann aber hoffen, daß diese militärischen Ereignisse die Situation derjenigen Kreise, die eine kriegerische Gemischnng an der Seite der Entente entschieden verwerfen, stärker werden.

Paris, 4. Juni. (B.Z. Nichtamtlich.) 29
zöfische Flugzeuge belegten morgens zwischen 4 und
5 Uhr das Hauptquartier des Kronprinzen mit 4
Bomben, von denen viele ihr Ziel erreichten, sowie
mit mehreren Tausend Mörsergeschossen. Die Häuser
wurden heftig beschossen, lebten aber alle un-
(Anmerkung der Redaktion des B.Z.: Wie wir durch
Anfrage an zuständiger Stelle festgestellt haben, ist
durch den Bombenabwurf mehrere Mannschaften ge-
tötet worden. Weiteren Erfolg hat der Fliegerangriff
nicht gehabt.)

Wien, 4. Juni. (W.W. Nichtamtlich) Deutsche Kaiser ist heute mittels Automobil Standort des K. u. K. Oberkommandos eingetroffen um dem Armeeoberkommandanten Feldmarschall Herzog Friedrich zu dessen heutigen Geburtstag anlässlich der Wiedereroberung Przemysls die herzlichsten Glückwünsche persönlich zu überbringen. In der Mittagstafel erhob Kaiser Wilhelm sein Glas in markigen Worten die Bedeutung des jüngsten Erfolges der verbündeten Truppen und die Persönlichkeit des siegreichen Feldmarschalls zu feiern. Bei Ankunft und Abfahrt wurde Seine Majestät von in den Straßen der Stadt massenhaft versammelter Bevölkerung jubelnd begrüßt.

Bukarest, 4. Juni. (W.B. Nichtamtlich.) Der Eindruck des Falles von Przemyśl, der durch Sondergaben des „Universul“ und des „Adeverul“ am Samstag hier bekannt wurde, war in allen Kreisen sehr stark. Die russischen Siegesmeldungen fanden in den letzten Wochen zwar keinen Glauben mehr, trotzdem nahm man aber den Fall der Festung für einen nahen Zeitpunkt noch nicht an.

Konstantinopel, 4. Juni. (W.F. Nichtamtlich) Die gesamte türkische Presse gibt ihrem Jubel über die Wiedereroberung von Przemysl Ausdrück. Die Blätter erinnern an die heldenhafte Verteidigung, schließlich nur dem Hunger weichen mußte und dem die von dem deutschen und österreichisch-ungarischen Heere in so kurzer Zeit vollbrachte tapfere Tat bevor, die die russische Armee trotz der in der Zwischenzeit vollendeten ungeheuren Verteidigungsarbeiten glückselig zwang. Der „Tanin“ schreibt: Mit Przemysl fällt nicht nur die Festung, sondern der einzige Erfolg der Russen in zehn Kriegsmonaten; noch weiter gehend könnte man sagen, daß Rußland selbst

London, 4. Juni. Reuter behauptet, daß die Türken am 31. Mai nördlich von Kurna in Mesopotamien geschlagen worden seien und 6 Kanonen und 550 Gefangene eingebracht hätten.

Paris, 4. Juni. Die Fleischpreise in Frankreich allein im Mai um 80 Prozent gestiegen.

Deutsches Reich.

4. Ein Verbot des Vorverkaufes von Brodtreide ist von mehreren Seiten angeregt worden zu dem Ende der spekulativen Ausnutzung der Lage zum Schaden der Ernährung des deutschen Volkes während der Kriege für die Zukunft einen Kiesel vorzuschieben. Zu der Zeit wird der Deutschen Tagesztg. geschrieben: In Oesterreich und Ungarn haben die Regierungen bereits eine Verordnung erlassen, durch die Vorverkäufe auf die nächste Ernte von Brodtreide verboten sind. Ein ähnliches Verbot dürfte auch in kurzer Zeit für das Deutsche Reich erlassen werden. Es ist erforderlich, um zu verhindern, daß auch nur über einen Teil der künftigen Ernte von weizen Seite verfügt wird. Da das bevorstehende Verbot die wirkende Kraft erhalten wird, sind Vorverkäufe in welcher Art völlig zwecklos, denn der Verkäufer wird nicht in die Lage kommen, seinen Vertrag zu erfüllen.

+ Der Vorstand des Deutschen Städtegesellschaf-
 schloffen, eine Ausdehnung der Ertragsverpflichtung
 Reiches für die Aufwendungen der Städte zur Befreiung
 von Kartoffeln zu beantragen und bereits eine sehr aus-
 führlich begründete Eingabe ausgearbeitet, die in nächster
 an die zuständigen Stellen abgehandelt werden soll.

+ In der letzten Sitzung des Bundesrathes wurde vom Reichstage angenommen Entwurf eines Gesetzes zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen zugestimmt. Zur Annahme gelangten die Vorlage betr. Ausführungsbestimmungen zu den Vorschriften über die sollfreie Abfassung ausländischen Brennweins, die Vorlage betr. Betriebsauslage für den Eisenbrand in landwirthschaftlichen Brennereien und die Vorlage betr. Zulassung von Strafbefehlen bei Vergehen gegen Vorschriften über wirtschaftliche Maßnahmen.

* In Christiania herrscht große Befriedigung über den Entgegenkommen der deutschen Regierung bei der Beltragsfrage. Die deutsche Regierung teilt der norwegischen Regierung mit, daß die Untersuchung habe, daß der Dampfer „Beltrige“ durch einen unglücklichen Unfall von einem deutschen Unterseeboot zerstört worden sei. Die Kaiserliche Regierung drückt ihr Bedauern aus und erklärt sich zu vollem Schadenersatz bereit. Sie schlägt die Ernennung norwegischer und deutscher Bevollmächtigter zur Feststellung der Ertragsansprüche vor. Die norwegische Regierung erklärte ihr Einverständnis. „Morgenbladet“ bemerkt dazu, die norwegische Regierung werde das Gerechtigkeitsgefühl der deutschen Regierung würdigen wissen.

* Das Malland kommen Nachrichten über mehr und mehr hervortretende kirchenfeindliche Haltung der Bevölkerung. Die katholischen Zeitungen klagen lebhaft über die Verheimlichung. Seit Kriegsbeginn seien bereits mehrere Meldungen gedruckt worden, in denen den Weisheiten Aufforderung zur Desertion und zur Freigabe vor den Feinde, sowie Spionage für Oesterreich vorgeworfen wird. Es liege Esilem in der Sache. Die Katholiken wollten den mit allen Mitteln vorbauen. — Der Vatikan wird mit Zustimmung der italienischen Regierung den Reichsbotschaften-Verkehr mit den Nuntiaturen aufrecht erhalten.

Der beträchtlicher Teil der Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist durchaus nicht einverstanden mit der Politik, welche die Washingtoner Regierung. So ist die Haltung der „New-Yorker Staatszeitung“ aus der Stadt New-York: Das Obernhaus war der Schauplatz einer Neutralitätsversammlung. Clearn, der Präsident der American Truht Society wurde begeistert aufgenommen. Er kritisierte in scharfen und satirischen Worten die Auslegung der Neutralität durch Wilson und seine Anhänger in der Waffenlieferungsfrage und verles die Namen der amerikanischen Presse, die sich von Eng und Frankreich unterstützte, sowie Wallstreet scharfe Hiebe. — „New-York Times“ schreibt in einem Leitartikel: Die britische Regierung über die Verhinderung der Einfuhr nach Deutschland ist willkürlich und rechtungsgütig und ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Bevölkerung. Das Völkerrecht wurde so gebeugt, wie es Weizen und ihren Verbündeten paßte.

Neuwark, 4. Juni. Das zeitweilige Ausfuhrverbot
von Rohbaumwolle wurde aufgehoben.
Neuwark, 4. Juni. Newport Herald: Die
Gesamtheit des Staates Newport, die 187 000 Mann zählen,
wird bei der Jahresversammlung der Großhändler vom
Staates George Freifeld aufgefordert, gegen die Aus-
fuhr von Waffen und Munition zu agitieren.

Die noch in Burzelbäumen überschlagende Meinung in der italienischen Presse über die Rede des Vizepräsidenten auf dem Kapitol in Rom mutet eigenartig an, wenn man die theatrale, der Worte des Herrn nicht näher prüft. Es bleibt dann kaum etwas übrig als an wunselhaftoafatische Anfälle erinnernden Versuche, die allen Künsten großsprecherischer, aber gründloser der Zuhörer von allem eigenen Nachdenken zu befreien und sie in eine Art Betäubungszustand zu versetzen, um sie blindwütig nur noch beifällig zu loben ver-

Es lohnt sich natürlich nicht, auf alle die Thesen einzugehen, aber was soll ein normaler Europäer dazu sagen, wenn Salandra bei dem Untersuchungen, die Bortolotti über den Reichskanzler über den italienischen Verrat durchzuführen, ohne irgendwelche Scheu sagt: „Selbst wenn ich nicht die Sprache (des Reichskanzlers) sprechen könnte, würde ich nicht nachahmen, um gegenüber, die wir seit 50 Jahren weiter vorgeschritten sind.“ — Oder wenn Salandra behauptet, der europäische Krieg sei eine Folge der herausfordernden Handlung Österreich-Ungarns. Die italienische Regierung hatte am 27. und 28. Juli 1914 in Berlin und Wien klar die Frage der Abtretung der österreichisch-italienischen Provinzen vorgetragen. Und wenn daraus kurz und knapp bei uns nichts festgestellt werden kann, daß eine derartige Erklärung weder am 27. noch am 28. Juli v. J. abgegeben worden ist. Dahingegen habe der italienische Botschafter in Wien am 24. Juli den Standpunkt der italienischen Regierung dahin gekennzeichnet, daß Italien unter Wahrung seiner Interessen auf Grund des Artikels VII des Dreimächtevertrages eine möglichst wohlwollende und freundliche Haltung für Österreich-Ungarn einnehmen und keine Schwierigkeiten bereiten würde. Italien ist in allen Balkanfragen eine mit seinen Verbündeten übereinstimmende Politik machen.

Das Verbrechen von Serajewo ist für Herrn Salandra ein Vorwand für die Aktion Oesterreichs gegen Serbien. Er hat aber entweder erst neun Monate nach Ausbruch des Krieges sein Herz für die serbischen Fürstenthümer, nach dem es während dieser Zeit ein fremdliches Gesicht nach Osten und rechts gemacht, nach beiden Seiten geschaltet und einen heimlichen Vertrag mit dem Dreierband abgeschlossen hat, während es sich den Anschein gab, treu beschworenen Dreierbundvertrag zu stehen, unter dessen Schutz es sich so lange wie möglich mästete.

Herr Salandra bezweifelte, ob die angebotene deutsche Unterstützung für das ihm angebotene bisherige österreichische Vorgehen nach Abschluss des Krieges genügend stark sei. Also man nicht einschlagen können. Natürlich, ein Mensch, der auf trümmern Wege geht, misstraut dem Erblischen Glückseligkeit und Vertrauen sind Dinge, die er begreift, ehrlicher Erwerb ist dem Spitzbuben ein

Wenn die italienischen Blätter die Rede Salandras in Meisterrüch preisen, so können wir nur dazu stehen. Der trampschlächtige Versuch eines Angeklagten und Verurtheilten, sich herauszureden, hat immer komische Aehnlichkeit an sich, so dem sich in diesem Falle nicht einmal die Spur von Bedauern gefühlt kann.

Ein einziges italienisches Blatt, „Der Popolo Romano“ hat etwas wie einen Vorbehalt gegen die tönenden Lobeshymnen Salandras laut werden. Er erklärt, die Geschichte werde entscheiden, ob Reichskanzler Hermann Dollweg oder Salandra die Wahrheit gesagt hat. Wir wissen heute schon, wo in diesem Kriege die Wahrheit zu Hause ist. Wer sie bei Herrn Salandra und seinen neuesten Bundesgenossen — die er nächstens ebenfalls ebenso betrügen will wie die ehemaligen — suchen wollte, würde vergeblich Umschau halten.

Die für Kriegsgefangene bei ihrer Verwendung zu Feldbestellungsarbeiten gewährte Jahressparmäßigung kann weiterhin im Falle ihrer Heranführung zu irgendwelchen landwirtschaftlichen Arbeiten eingeräumt werden.

Dillenburg, 4. Juni. Am hiesigen Gymnasium be-
standen heute folgende Primaner das Notabitur:
Aulmann • Dillenburg, Schaumburg • Lidersdorf,
Schram-Dillenburg und Schwehn-Eibelshausen.

Marienberg. Maul und Klauenseuche wurde in Hundert, Hardt, Merkelbach, Gehlert, Reinfhausen und Mittelhatterthütte festgestellt. Viehmärkte sind im Kreise bis auf Weiteres verboten.

Neunkirchen (Bez. Arnberg). Im Basaltbruch Hohenfeelbachsopf wurde an der östlichen Seite, etwa 5 Meter von der Oberfläche durch einen Schuß eine Stelle freigelegt, die sehr deutlich den ehemaligen Feuerherd im Innern des Berges erkennen läßt. Unter den Basaltsäulen reicht hoch hinauf eine Schlacken- und Ascheschicht, die an einer Seite von großen Basaltplatten wie überwölbt erscheint. Im Volksmund heißen diese Stellen Krater, obgleich keine Ähnlichkeit mit einem Krater (Trichterform) vorhanden ist. Seitlich von diesem neuen, interessanten Punkte steht etwas tiefer ein alter „Krater“, der schon längere Zeit freigelegt ist. Befürchtungen, die uns gegenüber geäußert wurden, daß auch diese „Krater“ beim Fortschreiten der Arbeit verschwinden werden, halten wir für hinfällig, denn das Material ist nicht verwendbar. Die Aktiengesellschaft Eisenerz der Steinerwerke würde sich aber ein Verdienst erwerben, wenn sie bei den Abräumungsarbeiten an diesen Stellen des Bruches möglichste Schonung walten ließe, sodaß diese sichtbaren Zeichen vulkanischer Gewalten in unserer Gegend späteren Geschlechtern erhalten bleiben. (Hellert. 3.)

Siegen. Hier ist die Gründung eines Kreis-
ausschusses für Konsuminteressenten auf
einer Versammlung beschlossen worden. Der Zweck ist
gemeinsamer Bezug von Lebensmitteln
aller Art, Maßnahmen gegen den Preis-
wucher, das Halten belehrender Vorträge usw. Es
wurde von einem Redner unter Zustimmung anderer
betont, daß in Siegen beispiellose Feuerungsverhält-
nisse herrschen. Die noch zu gründende Organisation
soll auf den ganzen Kreis ausgedehnt werden.

Athen, 4. Juni. Die Universitätsprofessoren Hofrat Brhr. v. Eissberg und Kraus sind von der hiesigen Universität zu Ehrenaktoren promoviert worden. Es hat ihnen zu Ehren eine Feier stattgefunden, in der die Ernennung mit großer Begeisterung begrüßt wurde.

5. Juni, vormittags.

Um die Feste der Zuckersabrik bei Souchez wird weiter gekämpft. Zur Zeit ist sie wieder im Besitz der Franzosen. Die feindlichen Angriffe bei Neuville wurden abgewiesen. Der Flughafen Donmarmen bei Nancy wurde mit Bomben belegt.

Deßlicher Kriegsschauplay.
Im Anschluß an die gestern bei Raubdsjany und Salwdhnikl abgeschlagenen russischen Angriffe stießen unsere Truppen vor, warfen den Gegner, der den Brückenkopf Raubdsjany räumte und machten 1970 Gefangene. Weiter nördlich fanden in Gegend Popelsjany für uns erfolgreiche Reiterkämpfe statt.

Bestlich Jaroslaw ist die Lage unverändert. Westlich Przemysl befinden sich die Truppen des Generals von der Matwij im Verein mit österreichisch-ungarischen Kräften im Vorgehen in Richtung Masziska. Die Armee des Generals v. Binsingen hat den Feind auf Kalusz und Kurawno am Dniestr zurückgeworfen.

Über die Meereselektion.

Berlin, 5. Juni. (Ill.) Der Kriegsberichterstatter des „Total-Anzeigers“ meldet aus dem 1. I. Kriegs-pressequartier: Die große Schlacht hat auf die ganze Front der Armee Pflanzers-Baltin übergegriffen. Sie reicht somit jetzt von der Weichsel bis nahezu an die bessarabische Grenze. Beim Angriffsteil der Armee Madensens herrscht verhältnismäßig Ruhe, die nur durch einige nächtliche Angriffe der Russen unterbrochen wurde. Diese Angriffe sind völlig gescheitert. Zwischen San und Injestr erzielte unser Angriff einen schönen Erfolg. Dem Feinde wurde eine Stellung ent-rissen. In den dahinter liegenden Abschnitten aber leisten die Russen noch zähen Widerstand. Die vor-malige Besatzung von Przemyśl zieht sich unter Nach-hülskämpfen, verfolgt von den Truppen des Generals Puhalko und den Bayern, allmählich in die russische Front bei Medzha zurück. Die Kämpfe der Armee Linsingen und der Gruppen Voigmer und Szurman nehmen einen guten Fortgang. Diese Heerskörper drängen den Feind immer mehr an den Injestr heran.

Berlin, 5. Juni. Die Wiedereroberung von Przemhss hat, wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Kopenhagen gemeldet wird, auf die Stimmung in Skandinavien entscheidend eingewirkt. Heute sei Stalien, über das Presse und Publikum gleich verächtlich dächten, völlig vergessen. Die Siege in Gallzien und der Fall Przemhss hätten Dänemark begeistert. „Politiken“, die angesehenste skandinavische Zeitung, spricht von einem völligen russischen Aufkommenbruch.

— Der italienische Konsul in Konstanz soll, wie der „Deutschen Tageszeitung“ aus Bukarest gemeldet wird, auf offener Straße geohrfeigt worden sein. Er ging mit einem griechischen Reeder auf dem Handelskai in Konstanz spazieren und sprach über den heiligen Krieg Italiens gegen Oesterreich. Der Reeder meinte, es sei eine Frechheit, diesen Vertragsbruch Italiens heilig zu nennen. Italien habe einen Treubruch begangen und jeder anständige Kaufmann werde sich hüten, mit einem Italiener ein Geschäft zu machen, da jeder Italiener unter Hinweis auf den begangenen Wortbruch des Königs wortbrüchig werden könnte. Der

italienische Konsul geriet in große Wut, schrie seinen Begleiter an, er solle sich als kontrahiert betrachten und wollte eiligen Schrittes davongehen. Der Needer packte ihn rasch beim Stragen und verfeigte ihm schallende Ohrfeigen und verhinderte so weitere Züchtigungen. Der geohrfeigte Konsul habe gegen den Needer eine Klage beim Tribunal eingereicht.

Saag, 5. Juni. (II.) Aus Paris wird gemeldet: Brincare wurde gestern Nachmittag vom Kriegsminister Millerand von dem Falle Przemhls verhandelt, worauf im Elysee ein Ministerrat stattfand. Die Nachricht von dem Falle Przemhls kam keineswegs für die amtlichen französischen Kreise überraschend, da Großfürst Nikolas bereits Ende Mai den Fall als unvermeidlich bezeichnete. Große Besorgnis herrscht in Paris wegen der Folgen, die dieses Ereignis auf die Haltung Rumäniens haben könnte, namentlich, wenn die Russen gezwungen würden, ganz Galizien zu räumen. Die Presse bringt dagegen noch nichts über den Fall der Festung.

Lugano, 5. Juni. (II.) Der Fall Przemysl und die gesamte Gestaltung der österreichischen Kriegslage erschüttert empfindlich die politischen und militärischen Berechnungen Italiens. Der rumänisch-bulgarische Beistand wird tagtäglich dringlicher ersehnt. Aus innerpolitischen Gründen sucht die italienische Regierung bei dem Volke den Glauben zu nähren, daß nur ein lokalisirter Krieg gegen Oesterreich-Ungarn geführt werden solle. Dennoch werde die Verbindung mit Frankreich und England weiter befestigt.

Lugano, 5. Juni. (II.) Sir Edward Grey kommt zur Erholung nach Italien. Er wird zuerst an der Riviera und dann in Neapel Aufenthalt nehmen.

Basel, 5. Juni. (WB.) Wie die „Baseler Nachrichten“ melden, sind in Petersburg in den letzten Tagen zahlreiche Generale, frühere Minister und Generalgouverneure eingetroffen, die dem Zaren als Berater zu dienen pflegen. Es wird ein großer Kriegsrat erwartet.

Von der holländischen Grenze, 5. Juni. (Tl.) „Reit Parisien“ erzählt aus Bulareh, daß die durch Vermittelung Englands und Frankreichs geführten Verhandlungen mit aller Aussicht auf Gelingen fortgesetzt werden. Wenn die dabei gemachten Vorschläge angenommen werden, wäre Rumänien sofort zu tätigem Vorgehen bereit. Die Verständigung zwischen den Regierungen Rumäniens und Bulgariens, schreibt das Blatt weiter, sei schon vorhanden. Rumänien werde bulgarisches Gebiet in der Dobrudscha abtreten und dafür alle notwendigen Bürgschaften im Hinblick auf seine Betätigung nach Westen hin erhalten. Bulgarien werde gleichzeitig gegen die Türkei zu Felde ziehen. Die einleitenden diplomatischen Unterredungen hätten zwischen den Balkanstaaten tatsächlich schon ihren Abschluß gefunden und gegenwärtig werde nur noch über das gemeinschaftliche Handeln auf militärischem Gebiete beraten. (Königliche Sta.)

Haag, 5. Juni. (H.) „Daily News“ berichtet aus Binghampton im Staate New-York, daß die rumänische Regierung eine dringende Bestellung auf 500,000 Paar Stiefel gemacht habe.

Amsterdam, 5. Juni. (H.) Das Pari Journal weiß noch folgende Einzelheiten über den nächtlichen Zeppelinangriff auf die Londoner Stadt mitzuteilen. Kurz vor 11 Uhr erschien das Luftschiff, das im helle Mondschein deutlich sichtbar war. Von Rainsgate aus, das der Zeppelin passiert hatte, ohne Bomben abzuwerfen, war sein Kommen bereits gemeldet worden. 1½ Stunde später begann der Bombenregen auf die Weltstadt. Die Bomben wurden auf einen ziemlich kleinen Bezirk geworfen, der aus militärischen Gründen nicht näher bezeichnet werden kann. Drei Bomben fielen hintereinander auf ein Gebäude, in dem sich fast 2000 Personen befanden. Zum Glück für sie war das Dach aus Eisenbeton und die Anwesenden, die nur die Explosion hörten und einige Glammen aufschlagen sahen, kamen mit dem Schrecken davon. Von den 9 oder 10 Bomben, die explodierten, verursachten nur zwei Brände. Nach dem Zeppelin-Angriff wurden mehrere Personen verhaftet, weil angeblich von ihnen dem Luftschiff Richtungsanale gegeben worden seien.

London, 5. Juni. (W.B.) Reuter meldet aus Washington: Wie bekannt, wird gleichzeitig mit der Absendung der amerikanischen Note an Deutschland ein persönlicher Vertreter des deutschen Botschafters in Washington, Grafen Bernstorff, nach Berlin reisen, um dem Kaiser den Inhalt der Konferenz mit dem Präsidenten Wilson vom letzten Mittwoch und den wahren Stand der amerikanischen öffentlichen Meinung über den deutschen Unterseebootskrieg darzulegen. Präsident Wilson hat auf Ersuchen des Grafen Bernstorff dem Abgesandten freies Geleit bewilligt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Das **Gengras** der städtischen Wiesen in der „Lindlbach“, am „guten Born“ und in der „Kallendach“ soll am **Mittwoch den 9. d. Js. vormittags 11 Uhr** im Sitzungszimmer des Rathhauses öffentlich versteigert werden.

Herborn, den 5. Juni 1915.

Der Magistrat: Birkenbahl.

persil

Das selbsttätige Waschmittel für
Leibwäsche!

Henkel's Bleich - Soda

